

Mr. George Heinrich Sichtners,
Buchmachers zu Eybenstock,

merkwürdige Beschreibung,
von der in denen Jahren

1770. bis 1773.

gewesenen großen

Theuerung und Hunger Noth,

nebst

seiner Lebensgeschichte und Wanderschaft,

damals Reimweise

seinen Kindern und Nachkommen zum unvergeßlichen

Andenken beschrieben,

anhero aber

auf Verlangen guter Freunde

zum Druck befördert.

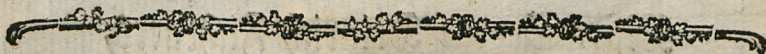
Zweyte Auflage.

Von ihm um vieles vermehrt
und verbessert.



Schneeberg,

gedruckt und zu finden bey Fulde und Schill, Comp.



Vorbericht an dem geneigten Leser.

Die große Theurung und Hungersnoth in unserm lieben Vaterlande, welche sich im Jahr 1770. angefangen und 1773. geendiget hat, habe ich damals, so oft das Brod auf oder abschlug, allmählig angeschrieben, und was inzwischen für merkwürdige Begebenheiten sich ereigneten, auch sogleich mit angemerket. Da ich aber diese sehr betrübten und für viele Menschen todtesgefährliche Jahre durch Gottes Beystand, nebst den lieben Meinigen, überlebet hatte: kam mir in die Gedanken, diese höchstbetrübten Theurungsbegebenheiten meinen Kindern und Nachkömmlingen, aufs allerfürzeste Reimweise zu beschreiben, und ihnen solche unvergänglich zum Andenken aufzubehalten. Aber zu derselben Zeit gedachte ich nicht, daß ich meine Verse drucken lassen wolte, sondern als sie fertig waren, las ich sie damals nur etlichen guten Freunden zuweilen vor, diese nahmen sie mit nach Hause, und liehen sie wieder ihren guten Freunden in andere Häuser, also, daß ich zu weilen nicht wuste, (wenn inzwischen ein anderer kam, der davon gehöret hatte und mich bathe, daß ich sie ihm auch leihen sollte,) bey wem sie waren. Hatte ich nun diese Schrift zu Hause so liebe ich sie hin, hatte ich sie aber nicht, und wuste auch nicht wo sie war, so erfolgte darauf öfters bey manchen ein heftiger Verdruß. Diesemnach wurde mir von etlichen gerathen, weilen viele diese Schrift gerne zum Eigenthum behalten wolten, ich sollte sie drucken lassen; Alleine hierzu habe ich mich als ein Handwerkermann niemals erkühnen wollen,

aus

Vorbericht.

aus der Absicht keine Ursache zu geben, das bekannte Sprichwort: *Schuster, bleib bey deinem Leisten* — wider mich aussprechen zu lassen. Vorsichtlich aber alle Verdrüsslichkeiten zu vermeiden, habe ich sodann meine Schrift inne behalten, und dieselbe viele Jahre hernach niemanden mehr geliehen, als nur, wenn zuweilen ein guter Freund kam der sie lesen wolte, hab ich sie ihme nach Belieben an meinem Tische durchlesen lassen.

Bis leglich der Verleger, dieser meiner Schrift, mein Herr Schwager *Fulde* aus *Schneeberg* zu mir kam und mich besuchte. Wo wir dann unter andern freundschaftlichen Gesprächen auch auf die jegige schon beynah 6. Jahre lang, an einander anhaltende *Theurung* zu reden kamen, nehmlich: wie dieselbe denen meisten Menschen im Lande sehr merklich den *Erwerb* verringere, und die ärmsten Menschen, wie man allenthalben Klagen höret, fast nackend und bloß mache, So gedachten wir auch dabey mit an die *Theurung* die im Jahr 1772 in *Sachsen*, ein erbärmliches *Hungersterben* verursachet hatte. Hierauf zeigte ich ihme meine darüber gefertigte *Poesie*, und erzählte ihm, daß viele Menschen, die sie gelesen, sich dieselbe gedruckt gewünschet. Er durchsah sie, und sagte endlich zu mir: Sie wäre passable genug, zumal da sie nur ein *Handwerker* componiret hätte. Ich solte sie also drucken lassen, denn sie enthalte doch allezeit ihren befälligen Werth, wenn sie eines jeden *Nachkommen* zu Liebe im Drucke aufbehalten würde. Nach etlichen Wochen hierauf, erhielt ich einige schriftliche Zeilen aus *Schneeberg* von ihme, also lautend: „Ich solte ihm meine gefertigte *Poesie* zuschicken, er wolte sie aus Freundschaft zum Drucke auflegen.“ Diesemnach fertigte ich hierauf diese *Vorrede* noch darauf, und schickte sie ihm mit samt der *Poesie* und meine mit dabey angefügte *Lebensgeschichte* und *Wanderschaft* im Manuscripte, in Gottes Namen zu.

Solten nun etwa einige Leser, etwas daran zu tadeln finden, so bitte ich meine Fehler zu übersehen: Denn es hat das Fehlerhafte kein Ge-

Vorbericht.

lehrter gemacht, von den man Vollkommenheit fordern kan. Ich habe es vorhero schon gesagt: Mein erster Zweck war, meinen Kindern die Fleisch und Wein nagende Hungersnoth einfältig zu erzählen, und dieselbe ihnen also schriftlich aufzubehalten.

Da sich aber anjeho, die allernächste Gelegenheit gefunden, solche Schrift in Druck zu bringen; so hoffe ich, es wird niemand so neidisch seyn, und diese Blätter unsern Nachkommen im Vaterlande mißgönnen. Denn wenn in den ältesten Zeiten, unsre Vorfahren im Vaterlande nichts aufgezeichnet hätten, (es seyn nun geschehen durch hieroglyphische Bilder oder Buchstaben) so würden ohne diese, die Nachkommen jeho und künftig, von ihnen nichts wissen, was zu ihren Zeiten geschehen ist, (gleichwie die Halbmenschen die Affen und andere Thierarten, von ihren Geschlechtsgechichten auch nichts wissen)

Da aber wir Menschen von Gott mit einer vernünftigen und wißbegierigen Seele begabet sind: so verlangt immer jeder gerne zu wissen was geschehen ist, und erzählen auch gerne einander, was wir wissen; Und dieses erwecket in uns, entweder ein freudiges Vergnügen oder trauriges Mitleiden, welches sich hier beweisen wird.

Eybenstock

den 30. März

1791.

George Heinrich Sichtner.
Buchmacher.

Mercks

Mercks Nachkömmlinge!

<p>Guch hinterlaß ich hier, ein Bildniß unsrer Zeiten Ein Bild der theuren Zeit und grossen Hungerßnoth, Da Menschen jung und alt sehr mußten Hunger leiden, Die täglich oft geseufzt, nach einem Bissen Brod, Ach! dabey sind sehr viel, verarmet und verdorben, Und sehr viel Tausend sind für Hunger gar gestorben.</p> <p style="text-align: center;">* * *</p> <p>Gott hatte uns zuvor, die Straf- Ruth wohl gezeigt, Durch einen Wunderstern, mit einem langen Schweif, *) Der von Ost nach Südwest, den Himmel überreicht, Und man sah drey Monath, den feurigen Streif, Der wüßlich einer Ruth, zur Straffe ähnl- lich sah; Allein, es dacht kein Mensch, an das, was nach geschah.</p> <p style="text-align: center;">* * *</p> <p>Hierauf betraf uns bald, Erdbeben und Sturmwinde, Ein grosser Schnee, der Bäume, mit Fruch- ten niederbrach. Auf solchen starben nach, viel Vögel sehr geschwinde, Daß manches Feld und Strauß, in Menge voller lag. Hier prophezehte man: Mercks alle, Groß und Klein, Uns Menschen wirds ergehn, wie diesen Vögeln.</p>	<p>Nun hatten zeither zwar, Theils Bayern viel georochen, Für Menschen und für Vieh, war nirgends etwas rar Ein Viertel Korn, das galt zu Zwicken nur Acht Groschen, Dieweil im ganzen Land, viel aufgeschüttet war Nun konnt das ärmste Volk, zur Noth sich etwas sparen, Allein es mußte bald, was anders nach er- fahren.</p> <p style="text-align: center;">* * *</p> <p>Ganz Sorgfrey, hörte man von Theuerungen reden, In Spanien, Frankreich, Schweiz, sey Mangel an Getraidt Und jedes Land, hab nun des andern Hülff von Nothen, Und die Noth hab sich schon bis Nürnberg ausgebreit Und sey daher im Reich, gleichwie in jenen Landen, Eine grosse Theurung und Hungerßnoth entstanden.</p> <p style="text-align: center;">* * *</p> <p>Kein Mensch vermurthe sichs, daß uns all- hier in Sachsen, Dergleichen Theurung, auch mit betreffen köunt, Weil so viel Kornvorrath, zeither war an- gewachsen, Allein der Vorrath nahm' bey uns gar bald ein End. Viel tausend Scheffel sind ins Reich gefah- ren worden, Und es wurd theuer hier, zugleich an allen Orten.</p>
--	---

1769. im August Sept. Oct.

Drauf

Drauf kamen Schaarenweiß, viel See- Wespen gesogen,	D, Elend, Hungernöth, D, Schlächtwand armer Menschen!
Zu Tausenden besamten, theils Haushoch in der Luft	Einscharrung Leich auf Leich, die leben konten noch,
Die in der Pfingstwoch hier *) ganz Sach- senland durchzogen,	Solt wohl ein Korn-Zud sich, oft so viel Leiz- chen wünschen,
Daß es am Himmel schien, wie schwarze- wölker Duft,	Die wegen Theurung nur, ihr Leben nicht so hoch
Theils Bauern sagten hier, mit ernstlichen Vermuthen,	Gebracht, als Gott das Ziel, natürlich hätt gelassen?
Dies bedeut nasse Jahr und grosse Wasser- Fluthen.	D, solche Mörderey, solt jedes Herze hassen.
* * *	
Beides traf richtig ein, ganz Sachsen wurd durchwässert,	Gott Schöpfer aller Ding, Du hast uns all erschaffen,
Der Vorrath war hinaus, num trat Miß- wachs herein;	Den Menschen, wie den Wurm, der uns verächtlich scheint,
Drauf wurd die Hungersnöth, von Tag zu Tag vergrößert,	Solltest du denn nur hier, die ärmsten Men- schen strafen
Und diese Theurung war, als müste sie so seyn.	Mit dems der Eigennus, auf Erd nicht gut gemeynt?
Durch ganz Europa durch bis an die Meeres- Rüsten	Das ist wohl nicht andern, Du lastst für all entsproßen,
Daß viele Tausend Menschen für Hunger sterben mußten.	Und giebest reichlich dar, wir sollens all genießen.

D großer Gott von Macht! behüte unser
Sachsen,
Mein liebes Vaterland, ferner für theure
Zeit.
Gieb Seegen und Gedenhn, daß Früchte
müßgen wachsen
In aller, ja aller Menschen Nutzbarkeit;
So wollen wir, D! Gott, stets deinen heil-
gen Namen,
Mit recht dankbaren Herz, Zeitlebens prei-
sen, Amen!

*) Im Jahre 1778

Anmer:

Anmerkung,

wie sich die Theurung, damals in Sachsen angefangen.


Nach dem Siebenjährigen Krieg 1763. hatten wir bis 1770. ganzer sieben Jahre, gute geruhige fruchtbare Getrayde Jahre, also, daß im Jahr 1769. (da wir den 19. Sept. nach Zwickau beruffen wurden, Ihro Churfürstl. Durchl. unsern gnädigsten Fürsten und Landes: Herrn, Herrn Friedrich August IV. die unterthänigste Erbhuldigung zu leisten,) Ein Dresdner Schffel Korn nur 1 Thlr. 8. bis 12 gr. galt. Hierüber aber wurde unter der Volksversammlung allda, verschiedenes gesprochen: Einige sagten: Es würde das Getrayde nicht gar lange mehr, so um den Preis zu haben seyn: denn es hätte sich ein grosser Getraydehandel angefangen und sey demnach sich vorzusehen, Vorräthe für das Haus anzuschaffen. Es würde nun bald theurer werden und es stünde auch ein großer Comet am Himmel bey dem Siebengestirne, dieß könne wohl sieben Jahre Theurung bedeuten, wie vor Zeiten auch schon durch solche Propheten geschehen sey, u. s. w.

Andere aber unter dem Volk sagten: Man habe nichts zu befürchten; Es wären Getrayde-Vorräthe genug im Lande, und wenn auch in Sieben Jahren kein Kornlein wüchse: so würden wir dennoch keinen Mangel daran leiden dürfen.

Nach der Zeit aber hörte man von denen Landreisenden sprechen: Es gehe gar sehr viel Getrayde außser Land. Viele Pächtere wären dessen recht froh. — Es gienge nach Frankreich und Spanien, dort sey es sehr theuer. Wieder andere sagten: In der Schweiz und im Reich, würde es auch theuer, die Fuhrleute führten schon viel Getrayde nach Nürnberg u. s. f.

Nachdem nun allerley gredet worden war, fing es endlich im Jahre 1770. bey uns in Sachsen auch an, und wurde allmählich theuer, und diese Theurung habe ich, so oft zu Eybenstock das Brod, nach dem Zwickauer Korn-Preis, auf oder abschlug, aufgezeichnet, auch die Witterung dabey, mit beobacht, und was sich sonst noch merkwürdiges zugetragen, aufgeschrieben, wie folget:

Im


 Im Jahr 1770. galt 1. Brod 7. Pfund schwer zu
 Eybenstock.

Monat.		gr	pf.				Ehl.	gr	pf.		
den	4 Jan.	2	2	Die Küchen-Speisen wurden in diesem Jahr alle auch theuer und galt: Im Herbst 1. Dr. Echf. Erdäpfel demnach 1. Mäsel 1. — — — Rüben — 1 Pfund Reis — 1 — — — Hirse — Das Getraide galt: 1 Dresd. Echf. Weizen 1 — — — Korn — 1 — — — Gerste 1 — — — Hafer.							
	22 Febr.	2	3								
	15 Mart.	2	5								
	5 Aprilis	2	6								
	10 Maius	2	8						1	8	
	14 Junius	2	9								
	12 Julius	2	11								
	9 August	3	4								
	23 —	4	4								
	6 Sept.	4	2								
	20 —	4	—						6	8	
	4 Octobr	4	3								12
	18 —	4	8						3	6	
	22 Novbr.	4	6			2					
	13 Decbr.	4	5								

Im Jahr 1771. galt ein Brod von 7. Pfunden
 zu Eybenstock.

Monat.		gr	pf.				Ehl.	gr	pf.		
den	24 Januar	4	3	Die Küchen-Speisen wurden in diesem Jahre alle theurer und galt 1. Mäsel Erdäpfel 1. — — — Rüben — 1 Pfund Reis — 1 — — — Hirse — Das Getraide galt: 1. Echf. Weizen — 1. — — — Korn — 1. — — — Gerste 1. — — — Hafer.							
	21 Febr.	4	2								
	8 Mart.	4	3								
	11 Aprilis	4	6								
	9 Maius	5	1						1	8	
	20 Junius	5	9						1	6	
	4 Julius	6	—						4	9	
	11 —	7	—								3
	18 —	8	6								
	25 —	9	8								
	1 August.	8	8						9	4	
	6 Sept.	8	5						8	8	
	10 Octob.	8	4						6	12	
	14 Novbr.	8	2			5					
	19 Decbr.	7	10								

Im

Im Jahr 1772. galt 1. Brod 7. Pfund schwer zu Eybenstock.

Monat.		gr	pf.	In diesem Jahre waren fast nirgend Küchen Speisen zu bekommen. Im Voigl. galt 1. Eshl. Erdäpfel 1 Pfd. Schweinefl. 1 — Rindfleisch 1 Dresb. Ränl. Bier 1 Dr. Eshfl. Weizen 14. 15 1 — — — Storn 13. 14 1 — — — Gerste 9. 10 1 — — — Haaser 6. 7 Zur Gebiergl. Erndte fiengs an abzuschlagen. Auf der Elbe war viel Gurr. zu Borg. u. Weis. ankommen d. 8. Dec. 6. gr. 8. pf. d. 12. Nov. 5. gr. 9. pf. d. 3. Dec. 5. 6. pf.	Ehl.	gr	pf.
den	30 Jan.	7	11				
	13 Febr.	7	9				
	12 Mart.	8	7		4		
	9 Aprilis	8	11			3	
	30 —	9	—				2
	21 Maius	9	5				2
	4 Junius	9	8			16	2
	18 —	10	—			15	—
	2 Julius	10	5			11	—
	9 —	10	10			8	—
	16 —	10	5				—
	6 August	9	3				—
	27 —	8	9				—
	3 Sept.	7	10				—

Im Jahr 1773. galt ein Brod von 7. Pfunden zu Eybenstock.

Monat.		gr	pf.	In diesem Jahr kam alles wieder in seinen alten gewöhnlichen Preis. GOTT sey tausendmal Dank! Ach! Gott, Du gabst mir in der Noth, Oft wunderbar mein täglichs Brod. Drum dank, ach Gott! drum dank ich Dir Ach! danket, danket Gott mit mir Gebt unserm GOTT die Ehre. * * * * *
den	14 Januar	4	3	
	4 Febr.	4	—	
	18 —	3	8	
	11 Mart.	3	1	
	1 Aprilis	3	—	
	6 Maius	2	10	
	20 —	3	1	
	17 Junius	2	9	
	8 Julius	2	11	
	5 August	3	—	
	2 Sept.	2	10	
	14 Octob.	2	7	
	25 Novbr.	2	5	
	16 Decbr.	2	3	

Anmerkung,

über die Witterung und andern Begebenheiten.

Von der Witterung (wovon einige die miswachsen Jahre beklagen wollen) will ich hier nur kurz gedenken. Im Jahr 1769. habe ich diese Witterung nicht ganz beobachtet; Als daß der Sommer zuweilen nasse Tage gehabt hatte; Doch war die Erde bey manchen gut gewesen. Im Herbst, den 6. Oct. bis den 11. dito, hat es über 2. Ellen hoch Schnee geschnevet, der viele Bäume, die ihr Obst und Blätter noch hatten, zerspaltere und niederbrach. Im Nov. und Dec. hat es öfters geregnet, und am Ende viel Schnee gemacht. (Ich habe hier alles nur kurz beschrieben ohne Wortgepränge.)

Im Jahr 1770.

Im January hatte es Ellen hoch Schnee, den 2ten Blitz und Donner. Den 2ten Thaumetter. Im Febr. den 4ten Sturmwinde, den 17ten Schneete es wieder. Im März erst kalt, hernach sehr warm, endlich schneete es stark. (Auf diesen Schnee NB. sahe man im Feldern viele tausend Böseln umher hürfen, deren viele mit den Händen gefangen wurden, und zuletzt sind die meisten todt im Feldern umher gelegen, die erfrohren waren.) Im April den 2ten und 6ten gelblitz und gedonnert. Im May hatte es noch Schnee, den 13ten Regen und den 21. Donner. Im Juny, July und August: viele Gewitter und am Ende schön. Im Sept. erst schön, hernach vermischet. Den 27sten und 29sten Sturmwinde mit Erdbeben. Im Oct. erst schön, darnach Regen mit Donner. Im Nov. wurden den 3. 4. 6. 9. und 20sten wieder Erdbeben gehört. Im Dec. erst schön endlich schneete es und wurde kalt.

Erndte.

Die Erndte war nicht überall gut gewesen, daher stieg 1 Brod im Octobr. bis auf 4 gr. 8 pf. Wie vorherige erste Tabelle zeigt. Die Fuhrleute kamen und erzehleten: Wie sie im Lande umher fahren müsten, und wäre denen Bauern kein Getrande feil, Sie sprächen: Sie müsten sich vorsehen, der Vorrath sey aller außser Land verkauft worden; Es würde noch sehr theuer werden.

Im Jahr 1771.

Im Januari hörte man den 4ten und 6ten Erdbeben zuvor war es windig gewesen. Im Febr. gieng der Schnee weg. Im März war Wetterleuchten, Regen und Schnee. Im April gelinder Regen Blitz und Donner und zuletzt warm. Im May schneete es, und auf diesen Schnee waren viel Regen-Würmer zu sehen, die bald hinein und bald heraus krochen. Und NB. am Jüngstener tagen den 21. und 22. sahe man in der Luft, große Schwärme Seevespen, von Mittag her, gegen Mitternacht, geflogen kommen, sie sahen aus, wie die Fischstecher, waren 12 Zoll lang, hatten 4 Flügel und 6 Beine. Einige Bauern sagten: Dis bedeutete Regenwetter, vielleicht ein nasses Jahr. Es hatte schon im May stark geregnet. Im Juny war wieder Regenwetter, ja, oft regnete es so stark, daß alle Gassen, Wege und Felder voller Wasser stunden. Im July und August, hörte man: Daß der Regen überall im Lande, die Felder sehr durchwässert habe. Alle Wässer, Bäche und Flüsse, hatten sich ergossen, und in Städten und Dörffern, Feldern und Wiesen ersaunlichen Schaden gethan. Die Felder waren zu betrachten, wie Seen und Teiche. In September waren etliche schöne Tage. Dergleichen hatte auch der Oct. und der Nov. und Dec. vermischte Witterung.

Erndte.

Im diesen Jahr, waren alle Früchte, sehr schlecht gerathen, es war dieses, ein sehr nasses und unfruchtbares Jahr gewesen, das Getrande war auf den Feldern ausgerathen; die Erndt seln im Feld, meistens erflossen, und an manchen Orten kaum der Saame wieder erbauret worden, und so war es fast mit allen Feld-Früchten ergangen.
Im diesen Jahr, hat im July 1 Brod, 9 gr. 8 pf. gegolten, (wie solches vorher in der II. Tabelle zu sehen ist.) hierbey ist merkwürdig: So bald als im vorigen Jahr 1 Brod 4 gr. galte,

galte, und hernach den Taglohn überstieg: sogleich hatten auch die meisten Handwerker weniger Abnahme von ihren verfertigten Waaren; Die Arbeit hörte auf, die Anlage wurde nach und nach verzehret, und endlich hing sich das Hungerleiden an, Inzwischen wurden die Meublen verkauft. Als nun dieselben verkauft waren, mußten viele brave Leute betteln gehen: Dieses wurde verborgen; Darauf erfolgte, nach und nach Hungersterben. Da nun dieses immer weiter um sich griff, und viele Menschen auch keine Hoffnung, auf bessere Zeiten vor sich sahen, (weil in diesen Jahr, die Feld-Früchte nicht gerathen waren, und die Lebens-Prüfung also für viele arme Menschen ganz aus war) dann gieng das Händerwinden — das Seufzen — Jammern — Wehklagen — und Hungerleiden erst recht an. O! barmherziger Gott was war in manchen Häusern für ein jämmerliches Elend! Meine Worte sind hier, in der Kürze nicht zureichend, alles genugsam zu beschreiben nur was meine Augen gesehen haben, denn zuletzt wurden viele Menschen recht sehr hart und unbarmherzig gegen einander, und half bey manchen kein Bitten, kein Weinen, kein Wehklagen; Geld mußte seyn, wer Hunger hatte, und Brod essen wolte.

Hier will ich nur eine kurze Geschichte, vom Hunger nach meiner eigenen Erfahrung und Entpfindung, anführen. Wie denjenigen, der in Zeit 6. Monaten, von Tag zu Tage immer weniger isst, (Und endlich gar, in Drey und wehren Tagen, gar nichts mehr zu essen hat) zuletzt innerlich zu Muth wird. Zu Ende dieses Jahrs 1771. im December arbeitete ich meine wenige Woll-Anlage oder Vorrath, vollens auf, und machte daraus noch 38. Hüthe. Diese gedachte ich um Wehnachten wenn die Landreisenden nach Hause kommen, zu verkaufen. Allein als der heil. Abend kam, war den Tag über, kein Mensch bey mir gewesen, der, nach einem neuen Huth gerüget hätte, und hatte also auch, keinen Heller Geld eingenommen. Am Christtag früh, harten wir nur noch ein Stück Brod, ohngefähr von 2 Pfunden davon bekamen die Kinder, jedes ein Bissen, aber wir Aeltern hungerten, bis zu Mittage, da aßen wir, insgesammt eine Suppe, an welche grob-Mehl geröhret war und nur erliche Schmitzen Brod umher schwammen. Abends hatten wir wieder dergleichen, und bis waren unser Mahlzeiten am Christtage gewesen. Den 2ten Tag gieng meine Frau nach Schönheyde, wober ich 9 alte Hüthe zu färben bekommen hatte (von Ebenholz hatte ich aber nicht einen) und trug dieselben hinaus, und brachte Abends 1 Brod für 8. Groschen, und etwas Mehl mit. Diesen Tag, hatte ich keinen Bissen Brod zu Hause mit den Kindern gehabt. Den 3ten Feiertag war unsere Mahlzeit ein Wasser-Bren, und Abends eine Mehl-Suppe, das Brod aber wurde dabey immer geschonet, so viel als möglich war.

Den Tag nach den Feiertagen, nahm ich 6. neue Hüthe und gieng damit nach Schönheyde; Ich fragte allda den ganzen Tag, fast von Haus zu Haus, konnte aber keinen Huth verkaufen, und hatte auch diesen ganzen Tag keinen Bissen Brod gegessen: Denn ich hatte keinen Heller Geld. Den andern Tag darauf war Sonntag, da gieng ich nach Sosa; Auch da war es nicht möglich, einen Huth zu verkaufen. Rückwärts auf den Weg, über die Berge, wurde mir, für Müdigkeit so schlimm und so übel, daß ich kaum mehr Aufrecht stehen konnte, und kam sehr schwach und matt nach Hause; Denn ich hatte wieder, den ganzen Tag nichts geessen. Den 3ten Tag gieng ich nach Etükensarwin, Dorfkirchen und Bernesgrün, auch da, konnte ich keinen Huth verkaufen: Es war bey den meisten Menschen überall Armuth, Hunger und Elend, vor den Haus-Thüren knieten und stunden Bettelente, bettelten und betteten, daß ein Jammer war, und in Häusern, traf ich abgemattete, hungrige, kranke, und traurige Menschen an. Ich kam Abends wieder nach Hause, und traf die Weinigen eben so hungria an, als ich war, doch fandte ich eine grobe Mehl-Suppe, damit gieng ich schlafen. Den 4ten Tag gieng ich noch einmahl in größter Schwachheit nach Schönheyde, und bath viele, mir nur einen Huth abzukauften; Allein es war nicht möglich. Endlich gegen Abend, wurde mir so übel in der Brust, die Knie und mein ganzer Leib hing an zu stitern, daß ich fast nicht mehr gehen konnte, und als ich beim Herrn Albert Leiskner wobey gehen wolte, mußte ich mich auf die Erde setzen, als ich mich nun wieder ein wenig erbolet hatte, gieng ich hinein zu Ihm, und bath Ihm; Daß Er mir einen Huth abkauften sollte, und erzeigte Ihm da, meine Noth. Hierauf sprach Er: Lieber Mann: ich gebrauche jetzt keinen Huth. Doch sehe ichs ihm an, was ihm fehlet: Er ist nicht mehr so frisch und munter, als ich ihm sonst gesehen habe. Zeige er mir einen Huth her. Was gilt dieser? Ich sagte: Geben Sie mir nur, daß ich zwey Brod kauften kan, vielleicht hilft Gott noch weiter. Hierauf gab er mir einen halben Franz; Daler in der Hand, und sagte: Warre er, ich will ihm auch etwas zu essen geben, und gieng hinaus, brachte mehr als

ein halbes Brod getragen und in einer Pfanne über 3 Pfund Fleisch; hier sagte Er, esse er sich satt, und was er nicht aufisiet, neime er mit nach Hause. Ich schnitte mir etwas ab, und aß, hierbey erquickte Er mich auch mit einem Glas Bier. Alsdenn packte ich das Fleisch und das Brod ein, bedankte mich und gieng. Unter Wegs nahm ich mir noch ein Stücklein Brod, und ich spürte nach und nach, daß ich wieder ganz frisch auf den Beinen wurde. O! Gott, dacht ich, wie Nebel muß den Menschen jetzt werden, die Hunger sterben müssen. Endlich kam ich bey finsterner Nacht heim, und erquickete zum Neuen Jahrs heil. Abend, die Meinigen mit Brod und Fleisch. Hierdurch wurden wir wirklich vom Todt errettet; und dafür bin ich dem Herrn Albert Leißner zu Schönheyde, Dank schuldig, weil ich lebe.

Im Jahr 1772.

Am Neuen Jahrestag 1772 kam mir in die Gedanken eine Bittschrift an unsern anädigsten Landesherrn zu machen. Welches ich denn auch noch selbige Nacht bewerkstelligte, und den andern Tag, die Verse, auf einen schönen Bogen Pappier ins reine schrieb, und den dritten Tag, aufbrach und nach Dresden gieng, jedoch in der Absicht, alda auf mein Handwerk als Geselle zu arbeiten. Allein dieß schlug mir fehl, zu der Zeit, war die Arbeit, für die Menschen rar, (Die Bittschrift aber habe ich im Schloß übergeben, welche ich hier weiter hinten (im Mittel) zu lesen, mit beigefügt habe.) Weil ich nun einmahl an den Ort war, wo Große Herren wohnten: so suchte ich Gelegenheit, und gieng herzhaftig zu einigen, und erzählte Ihnen schriftlich und mündlich unser Gebraichs Elend und Hungersnoth; und bathe Dieselben, uns doch zu retten und bezustehen, und etwan durch Collecten etwas Geld zu schicken, und was ich hierbey selbst bekam, daß schickte ich nach Hause, die Meinigen zu erhalten.

In diesen Jahr habe ich die Bitterung nicht aufgeschrieben, weil ich statt derselben erschrecklich here Betrachtungen, über die Hungersterbenden Menschen vor mir hatte. Denn in diesen Jahr haben viele Tausende Hunger sterben müssen. Die meisten Werber im Lande hörten auf, die Handwerks Leute müssen Betteln gehen, dieses wurde verbotthen, daher wurden manche gedächiget mit Weib und Kindern außer Lands zu gehen. Einige sind auf der Straffe Hunger gestorben, und einige sind an gute Orte angelanget, und wie man erfahren hat, wohl aufgenommen worden.

Von meiner Reise durch Sachsen möchte ich wohl noch verschiedenes kund thun; und zwar, wie geneigt und aufmerksam Große Herren, mich angehört haben. Allein der Raum, auf diese wenigen Bogen, erlaubt nur kurze Worte zu sagen; doch will ich davon nur etwas melden: Zu Pirna gieng ein Hutmacher Meister, mit mir zum Herrn Stadtrichter, um Denselben unsere Gebirgische Hungersnoth zu erzehlen. Als mich Dieser sehr aufmerksam angehört hatte, sprach Er zu mir: Komme er Abends um 6. Uhr hin zum Herrn Superintendenten. Als ich dahin kam, befand ich Denselben, mit etlichen Herren, wobey auch der Hr. Stadtrichter war am Tische umher sitzen. Nach einer kleinen Rede, mußte ich mich auch mit hin zu Ihnen setzen, und die Noth erzehlen. Alsdenn nahm der Hr. Superintendent einen Bogen Papier vor sich, und schrieb alle meine Worte auf die Er und die Andern mich da fragten. Als, was für Anstalten bey uns getroffen würden. Was für Capitalisten hier wohnten. Was für Werber hier sey, und noch viele andere dergleichen Fragen mehr, mußte ich Ihnen beantworten. Ich erzehlete da, was ich von der Wahrheit wußte: Daß der Herr Landshauptmann Se. Excell. Graf v. Solms, und unser Herr Erbst. Ammann E. A. zu st. zeither die besten Anstalten gemacht hätten, Getrayde und andere benöthigte Lebensmitteln herbeyzuschaffen, u. s. w. Als dieß alles erzehlet war, wurde ich herrlich gespeißet und getränkt. Inzwischen sprachen die Herren: Daß Unser Durchl. Churfürst und gnädigster Landesherr, nebst Dero geheimen Råthen, dergleichen die Herren Conssistorial Råthe alle mögliche Anstalten zu treffen bemühet wären, den Armuth Hülfe zu leisten, und es würde nun bald Getrayde genug auf der Elbe ankommen, das Volk im Lande zu retten u. s. w.

Zu Pirna erfuhr ich, in Großenhayn würden Hütche für Soldaten gemacht. Ich lief eyllich dahin, alleine ich war unrecht berichtet worden. Hier traf ich Leute an, die ihr Vaterland verlassen, und ins Brandenburgische giengen. Ich aber gieng nach Meissen und Torgau und besah alda, die Kornbdden, von da gieng ich nach Leipzig, bis Raumburg, und überall bath ich reiche Herren sich unser zu erbarmen und uns Geld zu schicken. Von da, gieng ich wieder zurück nach Hause. Inzwischen fiengen die von Hunger ausgezehrtten Menschen an, kraftlos

zu werden, faunmelten um, und sanken darnieder, wo sie waren, auf Wegen und Stegen, in Wäldern, und Feldern, in Häusern, Ställen Schuppen und Scheunen, und schlummerten mit Ohnmacht und Lieblichkeiten, unter der Gewalt des Todes ein.

Ich habe deren auf meiner Reise, im Lande umher, mancherley gesehen. Einige waren ganz ausgedorret, so daß nur noch Haut und Knochen an ihnen war. Andere waren geschwollen und aufgedunst. Wieder andere ganz schwarzblau im Gesichte. Wenn sich manche in denen Herbergen abends noch ziemlich munter auf der Streu gelegt hatten, frühe waren sie todt, und diß hat sich an vielen Orten zugetragen, daß der Wirth unvermühet, eine oder mehrere Leichen ins Haus bekam.

Wer nicht weiß, wie der Hunger naagt, der wird sich das, mit lauter Lieblichkeiten verknüpfte nagende Elend nimmermehr genugsam vorstellen können; welches fast niemand, auch nach eigener Erfahrung nicht deutlich genug beschreiben kan. Gleich wie ein Rabler, keine Ohnmacht und Lieblichkeit abmahlen kan: so kann ich Euch den Hunger wie er am Ende innerlich arbeitet, nicht genug beschreiben. Lieben Kinder; werffet ja bey guter Zeit, kein bißgen Brod weg. Denn das Brod, ist zu unsern Leben, die alleredelste Gabe Gottes.

Als ich von meiner Reise wieder nach Hause kam, ließ ich mir von meiner Obrigkeit zu Eybenstock ein Attestat geben, und gieng damit, und etwas Werkzeug ins Voigtland nach Echoneck, und bathe daselbst die Obrigkeit, mir einige Zeit, einen Aufenthalt unter Ihnen zu erlauben, und ich fande alda, in theuersten Jahr, meine Lebens-Nertung (Durchs alte Hirtauffärten) so daß ich auch die Meinigen erhalten konnte.

Zu Ende des Jahrs 1772. kam ich wieder nach Eybenstock, da waren in diesen Jahr, nach laut des Kirchen-Zettels 700 Menschen begraben worden. Wenn ich nach diesen und jenen Bürger fragte; Was macht denn der? so hieß es: Er ist todt. O! der und die, sind alle todt. Und man hat hier viele ohne Gesang und Klang, auf Stangen und Schieböcken hingeschafft, ja, oft 3 bis 4 Todte, in alte Schränke, Kist und Kästen geschlicht, und deren des Nachts so gar, hin vor die Gottesäcker-Thüre gefest, welche der Todtenräder, also des Morgens eingescharrt hat.

Es sind bey dieser Beurung hier, sehr viele Menschen, um ihre ganze Haabe gekommen, welche sie sich Zeitbens nicht wieder anschaffen werden können: Denn das Stäblein, kan sich ohnedem, nach seiner Wald-Lage hier, nichts erübrigen, die Handlung ist zu eingeschränkt, die meisten Menschen müssen ihre Nahrung ausserwärts suchen, und kann kaum herbey geschaffet werden, was zu den Abgaben nöthig ist.

Lieben

Lieben Kinder und Nachkommen!

Euch zu Lieb will ich allhier

Aus väterlicher Liebes - Begier

Zur künftigen Nachricht etwas sagen:

Was für betrübte Noth und Plagen

Wir in unsern Lebenszeiten

Mußten dulden und erleiden.

Merkts Kinder die ihr dieses lest,
Was bey uns ist für Zeit gewest
Vorher war Sieb'n Jahr Krieg und Streit
Sieb'n Jahr hernach kam theure Zeit
Und diese währte fogar
In Sachsenland Bier ganzer Jahr
Nämlich merkwürdig folgende
Das 1770. 71. 72. und 73ste
Ach! diese waren wie ich sag
Für arme Menschen Todesplag
Das erste Jahr zur selben Zeit
Das machte schon viel arme Leut
Das zwerthe brachte groß Verderben
Das dritte ein groß Hungersterben.
O Himmel! was war da für Noth
Alltäglich um das liebe Brod
Bey armen Menschen insgemein
Und konnt doch keine Rettung seyn.
Das Korn das schlug alltäglich auf
So daß nach kurzen Zeitverlauf
Ein Brod von sieben Pfunden hier
Galt, acht, neun, zehn, eiff Groschen schier
Desgleichen auch die Küchen - Speiß
Schlug auf, und kam in hohen Preiß
Ja alles was zu essen war
Wurde sehr theuer und auch rar
Hier sah es um den Nahrungsstand
Erbärmlich aus in unserm Land

O das war sehr nahrlose Zeit
Da hatten viele Handwerksleut
Gar nichts zu thun in keiner Sach
Weil der Erwerb darnieder lag.
Da wußte mancher braver Mann
Oft nicht was er sollt fangen an.
Drauf kam der Hunger nach und nach
Und quälte viele Tag für Tag
Er griff an Magen und Gedärm
Und entzog allen Blut die Wärm
Endlich wurde kein Mensch mehr satt
Wenn er auch schon gegessen hatt
So war doch keine Sättigung
Er mochte seyn alt oder jung
Ja auch fogar die reichen Leut
Hatten Hunger zu dieser Zeit
Nun denkt wie es den Armen gieng
Dem stark zu hungern da ansieng
Dem in so langer Zeit nunmehr
Alle Gedärme wurden leer
Und nichts als lauter Miblichkeit
In sich empfaude mit Schwachheit
O Elend! o schmerzhafter Tod
Für den, der stirbt in Hungersnoth,
Drum hat für Brod ein mancher Mann
(Dem der Hunger die Kräfte nahm)
Sein Allerbestes hingegeben
Nur bloß zu retten da sein Leben.

Alle Schäckpenge müſſen fort
Sie mochten ſeyn weiß oder roth
Wenn auch im Käſſgen in der Lade
Mancher ein Thalr liegen hatte
Vielleicht vom Uhr-Großvater her
Dem war ſein Arreſt aus nunmehr
Da ließ man alle Gefangnen loß
Sie mochten ſeyn klein oder groß
Ja alle Meublen trug man feil
Nur Brod zu haben in der Eyl
Denn da wollt gar kein Aufſchub ſeyn
Der Hunger nagte Mark und Bein
Ja er griff durchaus alles an
Das ichs nicht gnug beſchreiben kan
D! da ſah es in manchen Hauß
Sehr elend und erbärmlich aus
Die Kinder ſchrien: Liebſter Gott!
Ach! Vater, Mutter, ſchaft uns Brod
Ach! laßt uns doch nicht ſo verderben
Sonſt müſſen wir ja Hunger ſterben
Da håt nun manches Waterberg
Herſpringen mdgen pur für Schmerz
Allein was halfs? die Hülff war aus
Es war kein Heller Geld im Hauß
Kein Geld, Bewerb und Meublen mehr
Theils Kinder liefen nackend her:
Die Speiße wurde auf dem Feld
Unter dem Graß ſich außervählt
Wurzeln und Kräuter, süßes Laub
Burden geſuchet auf den Raub
Und ſo gekochet ohne Schmalz
Auch oftmahls gar wohl ohne Salz
Alſo geſeſſen ohne Brod
So war die Speiß in Hungersnöth
Das allerarößte Kleyenmehl
Ob es ſchon fragte in der Rehl
War es in unſrer Suppe doch
Die allerbeſte Labung noch
Der Hunger zwang zur ſelben Zeit
Die Armen zur Unmenſchlichkeit.
Was ſonſt die Schweine nicht geſeſſen,
Das müſten da die Menſchen eſſen
Denn das Armuth war nicht im Stand
Sein Brod zu ſchaffen mit der Hand

Weil 7. Pfund Brod, wenn mans vergliech
Den Taglohn dreyimal überſtieg;
So konte nun kein Armer leben
Er mußte ſich den Tod ergeben.
Mancher hat in viel Tag und Nacht
Keinen Biſſen Brod ins Maul gebracht
Ich ſelbſten hab in dreyen Tagen
Dieß Hunger-Schickſaal mit ertragen,
Was aber in dem Denkpunct mir
Für Zweifel innerlich gieng für
Das kan ein Weiſer leicht errathen
Und Gott verzeih mirs in Genaden
All' Thiere in dem Feld und Wald
Fanden nm ihren Aufenthalt
Frey ihre Speiße vorgeſicht
Die armen Menſchen aber nicht
Für dieſe muß es theuer ſeyn
Und mußten hungern allgemein
Ja endlich gar mit Leib und leben
Sich jämmerlich den Tod ergeben
Und war doch Vorrath genug im Land
Gewesen, wie uns iſt bekannt
Dieß verurſachte manchen Mann
Der unn jetzt ins Verderben kam
Viel ungeduldige Gedancken
Daß mancher die Geſeßſchranken
Zu durchbrechen ſich unterſteng
Und damit außerm Lande gieng
Denn jeder half ſich wie er konnt
Weil ihm der Tod ſehr nahe ſtund
Theils Menſchen ſahen wie die Todern
Und doch wurdß Bettelgehn verbotthen
Alleine was entſtund daraus?
Die meiſten wurden krank zu Hauß
Und die Geſunden, wie bekannt
Giengen theils gar fort außern Land
Denn es war hier an manchen Ort
Kein Brod zu haben immerfort
D' Elend, was war da für Noth
D! wie lief da das Volk herum
Und bath um Gottes Willen drum
Um einen einzigen Biſſen nur
Es war entſeglich in Natur

Erschrecklich war es und ein Grauß
Wie da theils Menschen sahen aus
Abscheulich greulich ausgezehrt
Als wie schon Leichen in der Erd
Ihr ganzer Leib war insgemein
Nur pure Haut, Geripp und Bein
Sehr ausgedorrt, wie halb verwest
Und viel sind aufgedunst gewest
Geschwollen, kraitlos, schwach und matt
Krank, taumelnd und ganz lebensfart
Und dieser Anblick war bekant
An jeden Ort in Sachsenland
Wo man hinsah und nur hinkam
Traf man hungrige Menschen an
Endlich in größter Hungersnoth
Kam und würgte der strenge Tod
Viel tausend Menschen jung und alt
Die er hinnahm in seine Gewalt
Nun fand man Leichen groß und klein
In Feldern, Wäldern, Schupp und Scheun,
In Ställen sogar unterm Vieh
Die sich verkrochen hatten hie
Ohne was noch an andern Orten
In Häusern starbe da und dorten
Schrecklicher Anblick zu der Zeit
O Prospect aller Grausamkeit
Menschen die noch lang konten leben,
Jetzt mußten sich den Tod ergeben
Dabey nahm er auch manchen mit
Der mit dem faulen Fieber stritt
Ja er erwürgte was er fand
Durch unser ganzes Sachsenland
Man dacht der Tod wolle alles haben
Im cheursten Jahr hat man begraben
Siebnhundert Menschen zu Lybenstodt
Theils mit theils ohne Sterbeglock
In Käst und Kästen hingefahren
Auf Wägen und auf Schubefarn
Oft zwey, drey, vier in einen Schrand
Die man so in die Erde sank
Und so ergienß an jeden Ort
Zu Schneeberg mußten 789 fort
Desgleichen mußten in die Sarg
Zweyhundert u. Zwanzig zu Schwarzenberg,

Die drey Ort nemm ich darum zwar
Weil ich im ersten wohnhaft war
Im andern, weil ich Meister drinn
Un in den dritten geböhren bin
So würgte überall der Tod
Bey dieser großen Hungersnoth
Kurtz, unser ganzes Sachsenland
Kam dabey in sehr schlechten Stand
Viel Menschen mußten da verderben
Und sehr viel Tausend Hunger sterben
Überhaupt zählte man insgemein
Daß 151,322. gestorben seyn
Und mich hat der gerechte Gott
Errettet in der großen Noth
Ich da ich dacht ich müß verderben
Und mit den Meingen Hunger sterben
Gab mir Gott klugen Rath in Sinn
Seh mit den Deinen ins Voigtland hin
Nach Schönck, such die dort Quartier
Dort ist Nahrung genug für die
Ich gieng und fand mein täglich Brod
Dort in der größten Hungersnoth
Daß auch die Meinigen sogar
Errettet wurden wunderbar
Ich fand dort viel gute Leut
Die mir Brod gaben durch Arbeit
In des Hammerherrn David Rauhs Saeh
War es, wo ich mein Brod erwath
Wie auch beym Meister Zahnebach
Im Rathhaus, hatt ich gute Saeh
Man bracht mir da viel Hüth zu färben
Dieß rettete mich vom Hungersterben.
Schönck und allen guten Menschen
Thu ich dafür viel Seegen wünschen
Gott laß Voigtland und uns darneben
Keine solche Theuring mehr erleben
Ich hab dabey sehr viel erfahren
Absonderlich in ersten Jahren
Eh ich ins Voigtland gangen bin
Da waren schon viel Weublen hin
Die ich verkauft hab bloß für Brod
Bey dieser grossen Hungersnoth
Herrn Stadtrichter Stöckel sage ich
Zeit Lebens Dank hier öffentlich

Woll Sie mir oft ein Kind gespeißt
Voran mirs schelte allermeist
Denn mein Handwerk konnt nicht hergeben
Was taglich seyn wolte zu dem Leben
Ein Brod. galt einen neuen Huth
Der 10. 11. Groschen gelten thut.
Zulezt wurd meine Kalag all
Dann fieng sich an die Hungerquaal
Nun mussten alle Meublen dran
Dabey wurd ich ein armer Mann
Und muste gar vom Ort abtreten
Mein liebes Leben nur zu retten
Ich gieng nach Drasden an die Herrn
Mich nur des Hungers zu erwehren
Auch zu entgehen da den Tod
Und klagte wieseln meine Noth
Die Freymäurer Societät
Hab ich zuerst dort angered't
Dem Herrn Hofkuchenmeister Heße
Empfahl ich meine Armuthsblöße
Mündlich und schriftlich bath ich hier
Für Eybenstock und auch für mir
Für mein Weib und für meinen Kindern
Unser Elend etwas zu mindern
Das wir in unsrer armen Gegend
Ganz auszustehen nicht vermögend.
Ich bath vielmal um Gotteswillen
Den Hunger Kindern nur zu stillen,
Alle Herren hörten mich an,
Zu denen ich demüthig kam
Versicherten mich uns bezustehn
Das eylends solte Hülf geschehn
Jeder gab mir auch etwas Geld
Damit ich ferner auf der Welt
Die Meinigen erhalten könnt
Wie auch die Herren zu dem End
Acht und Sechzig Thaler Geld geschickt
Und Eybenstock damit beglückt
Die ärmsten Kinder zu erhalten
Mit Vorschrift löblicher Anstalten
So monatlich zu continuirem

Bis bessere Zeiten da zu spüren:
So viel versprachen diese Herren
Und hielten es auch in der Fern. ¹⁷⁰⁷
War das nicht grosse Wohlthat gnug
Die sich durch mich allhier zutrug
Auch hab ich eine schöne Schrift
Die Eybenstock meist anbetrifft
Unserm Churfürst übergeben,
Und ihm darinnen unser Leben
Elend Jammer und Hungerstoch
Und erbärmlichen Menschen Tod
Bemüthig deutlich kund gethan
Und dieses wagt nicht jedermann
Und geht so dreust ins Schloß hinein
Wo so viel Große Herren seyn.
Auch habe ich zur selben Zeit
Unsre Noth weit ausgebreit
Und viele Herren höchst gebeten
Uns Geld zu schicken uns zu retten
Ich that darum nach Pirna reisen
Von da nach Großenhayn und Meissen
Nach Oschatz, Belgern, Torgau, Wurzen,
Eulenburg, Delitzsch, Leipzig, Lützen,
Merseburg, Weiskensfels, Naumburg Pfort,
Wo ich denn nun an jeden Ort
Geist- und weltliche reiche Herrn
Gebeten habe in der Fern
Mit Löhnen und herzhaften Lieb
Hier unserm armen Volk zu Lieb
Stifts-Räthe, Kaufleut, andre mehr
Versprochen mir auch hin und her
Daß Sie Collecten schicken wollten
Nur uns noch kurz gedulden solten
Ich machte Lärmen weit und breit
Denn es war hohe theure Zeit.
Es hat auch Eybenstock geglückt
Daß immer viel wurd hergeschickt
Allein, was hatte ich davon
Die Welt giebt nur Undank zum Lohn.
Kein Mensch dankt mirs, was ich gethan,
Doch will ich wohlthun, wem ich kan.

Die


Die Bittschrift
welche ich an unsern Gnädigsten Churfürst übergeben habe,
lautet also:

Durchlauchtigster Churfürst


Gnädigster Herr und Landes-Vater!

Ich armes Landts-Kind, Komm hieher, und werff mich ganz be-
trübt hiermit zu Deinen Füßen,
Und thu Dir mein Elend, die jetzige grosse Hungersnoth, durch meine
eigne Handschrift hier zu wissen.


Ach! nimm Dich meiner an, erbarm Dich über mich,
Erhör mich armen Mann, und hilf mir gnädiglich.

Gnädigster Landes-Vater und Herr!

Die große Hungersnoth treibt mich zu Dir hieher
Ich suche Schutz und Hülff, durch Deine Gnadenhand
Daß ich nebst Weib und Kind, nicht Hunger sterb im Land
Denn ich kan mich zu Haus, unmöglich mehr ernähren
Die schwere theure Zeit, thut gar zu lange wären:
Dreum komm ich her zu Dir und bitte um Genad
Ich hoff du wirst gewiß, mir geben Hülff und Rath
Daß ich zu dieser Zeit, mit meinen Weib und Kind
Vater, nach Nothdurft nur, jetzt meine Nahrung find.
Ich wohn zu Wybenstock! Ich bin ein Handwerkermann
Ein armer Sutmacher Dein treuer Untertan
Allein, ich habe jetzt gar keine Arbeit nicht
Und eben dieses ist woran es mir gebricht
Ich hab gar nichts zu thun, und weiß auch jetzerzeit
Aufe Sutmacherhandwerk, fast nirgends jetzt Arbeit



Die **Chourung** ist zu groß; Es läßt niemand was machen,
 Viel Leut verkaufen jetzt, all ihre besten Sachen
 Um sehr geringes Geld, ja kaum ums Macherlohn
 Nur daß sie Geld zu Brod, bekommen thun davon
 Ich selbst hab zeitler, bey dieser Chourung jetzt
 Immer so nach und nach, fast alles zugeseht.
 Ich hab die Kleider meist alle verkaufen müssen
 Und andre Meublen mehr, Zimm, Betten, Pfähl und Küssen,
 Jetzt wurden noch verkauft die Federn aus den Betten
 Nur daß ich mich in Noth mit Weib und Kind konnt retten,
 Und hab mich doch dabey, niemals recht satt gegessen.
 Die weil es allemal zu wenig ist gewesen.
 Nun bin ich fertig jetzt, Gott steh mir bey in Gnaden;
 Ich hab fast gar nichts mehr ich kan nichts mehr entrathen
 Ich hab mit größten Schmerz mein Alles hingegeben,
 Nur daß ich mit den Mein'n, erhalten möcht das Leben,
 Ach! Hunger in Natur, dieß Wort ist leicht zu sagen
 Allein der Hunger thut den ganzen Leib durchnagen
 Er greift an Leib und Seel und benimmt alle Kräfte
 Und sauget aus dem Herz die besten Lebensäfte,
 Nur haben mich dabey sehr schmerzlich oft erbarmet
 Die lieben Kinder mein, wenn sie mich oft umarmet
 Und weinend schrien, Ach mich hungert liebster Gott!
 Ach Vater! liebster Vater! gebt uns ein bißgen Brod;
 Allein, ich konnt fürwahr oft ihnen keines schaffen
 Sie müßten sich nur so niederlegen und schlaffen
 Und obßhon sie des Nachts, hungrig, nicht wolten ruhn
 So ließ sich doch mit mir zeitler nicht anders thun
 Denn mein Handwerk kan jetzt ohnmöglich Brod hergeben,
 Ich hab bey guter Zeit, hier gar schlecht müssen leben.
 Geschweige denn an jetzt, da alles theurer ist
 Da zum Handwerk nicht hilft Kunst, Klugheit, Wiß und List
 Ich bin nicht ungeschickt, ich kan sehr gut arbeiten
 Dennoch hab ich zeitler oft müssen Hunger leiden
 Ich wags mit einen jeden Meister in Sachsenland
 Er sey auch wer er sey, bekant und unbekant
 Aber was hilft mir das geschickt seyn ohne Geld
 Ein Armer wird veracht und ist ein Spott der Welt
 Und wenn er auch schon hät die halbe Erd umreisst
 So wird er ohne Geld doch selten nur gepreist
 Ich hab mich in der Welt sehr viel versucht zwar
 Bin als ein Handwerksbursch gewandert zehndhalb Jahr
 Hab dabey mein Handwerk, sehr rühmlich exerciret
 Und überall etwas, nützliches proficiret



Gleichwohl bin ich nunmehr, hier ein sehr armer Mann
 Der sich bey dieser Zeit, mit nichts mehr retten kan.
 Ich weiß jetzt in der That nicht was ich soll anfangen
 Und ohne Geld, kan man zum Leben nichts erlangen
 Des Bettelns schäm ich mich, und ist auch eine Schand
 Und es ist auch verbotten, iekund im ganzen Land
 Mir zittern Arm und Bein, wenn ich soll Betteln gehen
 Und als ein junger Mann, soll vor der Thüre stehen
 Da ich doch noch gesund und ganz berührlich bin
 Und hab von Gott Vernunft Verstand und eble Sinn
 So daß ich in dem Land, doch zu was konte tangen
 Weil man zu Lybenstock mich jetzt nicht kan gebrauchen,
 Die Hungersnoth allda, ist gar erbärmlich groß
 Die ganze Bürgerschaft wird dabey arm und bloß
 An allen Meublen fast, das Gertayde kost zu viel
 Ein Brod gilt jetzt Achte Grosch; Es ist kein Kinderspiel
 Und mancher kan des Tags jetzt nicht Acht Pfeng erwerben
 Drum müssen viele nun erbärmlich Hunger sterben
 Ja mancher braver Mann der lange noch konnt leben
 Der muß in Hungersnoth jetzt seinen Geist aufgeben.
 Gnädigster Landes = Vater laß Dich die Noth erbarmen
 Und eyle gnädiglich zu Hülffe Deinen armen
 Getreuen Untertan. Ich bitte für sie alle
 Durch meine Feder hier mit Worten ohne Schalle
 GOTT hat mir diese Schrift in die Gedanken geben
 Denn ich selbst will gesund nicht sterben — sondern leben
 Und all die Meinigen, mein Weib und Kinderlein
 Thun unsern Landes, Vater hiermit empfohlen seyn
 Weil ich als Vater hier im Hungers = Elend nicht
 Ihnen beystehen kan, nach väterlicher Pflicht
 Und ich nunmehr im Land will Arbeit suchen gehen
 So bitte ich unterthänigst, Lybenstock bezuzusehen.
 Wie Wünschen schliesse ich, als treuer Untertan
 Alles was ich aus Lieb von Herzen wünschen kan
 Meinen gnädigsten Landes = Vater und Herrn
 Gesundheit langes Leben, Glück, Heyl, Fried nah
 und fern.

George Heinrich Sichtner.

Aus

väterlicher Liebe zu meinen Kindern und zum Andenken,
habe ich meine Lebensgeschichte alhier mit beyfügen
wollen.

Meinen lieben Kindern zu Lieb
Hab ich alhier nach meinen Trieb
Auch zugleich mit geschrieben auf
Meine Wanderschaft und Lebenslauf
Wie mirs von meiner Jugend an
Und bis ich worden bin ein Mann
Ergaugen hat von Zeit zu Zeit
Was ich gehabt für Freud und Leid
Und was sich in besondern Tagen
Merkwürdiges hat zugetragen
Dieß alles soll hier mein Genie
Anzeigen nach der Poesie
Ich bin zu Schwarzenberg gebohrn
Und habe mich da außerfohrn
Zur Nahrung das Hutmacherhandwerk
Wobey aber ein jeder merk
Ich stamm von armen Velttern her
Mein Vater war ein Schuhmacher
Und meine Mutter gleicher Art
Ward tugendhaft, auch schön und zart
Ich war ihr erstgebohrnes Kind
Das Ihren Tugend Trieb empfand
Sie pflanzte mir denselben ein,
Von Blut auf Blut, ins Fleisch und Wein
Ich ward erzogen durch den Trieb
Zur Gottesfürcht und Menschen-Lieb
Und angehalten zum Gebet
Das Gott auch mich erhdren thät
Im Alter meines gten Jahr
Kam ich erst zu der Schule zwar
Herrn Cantor Niemers Informiren
Bracht mich gar bald zum Buchstabiren
Ich lernte Lesen und auch Schreiben
Und that zwey Jahr bey diesen bleiben
Nach kam ich zum Herrn Rector Voigt
Bey dem ich täglich mehr vermocht

Hier übte ich mich mehr im Schreiben
Und must auch mit das Rechnen treiben
Desgleichen was zu diesem Ruhm
Noch nöthig war zum Christenthum
Herr Rector wunderte sich da
Über meine Memoria
Wenn ich nach einer halben Stund
Dst zwey, drey Lectionen konnt
Und weil ihn dieses wohl gefuhl
Sprach er: Sichter, bleib bey der Schul
Denn scheinbar leuchtet jetzt aus dir
Etwas besonderes herfür
So sprach er auch mit Freundlichkeit
Zu meinen Vater zu der Zeit
Allein, mein armer lieber Vater
Der hatte so schon seine Marter
Er must mit mehrern Kindern leben
Und konnt mir keinen Heller geben
Den ich nach Rector Voigts Anführen
Anwenden konte zum Studiren
Demnach muste zur selben Zeit
Mein Keim erstickten allbereit
Ich war ein muntrer frischer Knab
Wigig nach meines Geistes Gab
In allen Dingen stets voran
Jedoch dienswillig jedermann
Freundlich, spaßhaftig, voller Muth
Wie es die Jugend machen thut
Man konnte mich zu allen brauchen
Wozu ich damals mochte taugen
Ich hab die Prezeln rum getragen,
Ein paar Jahr in den Fastentagen
Auch mich in der Herbstzeit vermieth
Hab Kühe, Schwein und Schaaf gehäth
Ich gieng zur Schul nicht wie ich sollt
Sondern weist nur wie ich gewollt,

Ein armer, aber frommer Mann,
Wie ihm ein jeder rühmen kan

Bis hin in mein vierzehntes Jahr
Dann blieb ich aus der Schule gar
Nun solt ich ein Schuhmacher werden,
Und beym Vater die Lehr antreten
Alleine dieses Handwerk war
Nach meinen Sinn zu unlustbar
Ich sollt die ältesten Schuhe flicken
Und dazzu wollt ich mich nicht schicken
Drauf kam der Feuermäuerkebrer
Mein Vetter Frenzel und war Stöhrer
Wiewohl er erstlich haben wollt
Daß ich sein Handwerk lernen sollt
Da war wieder kein Trieb zu spühren
Drauf that er mich recommendiren
Zum Schwarzenberger Hutmacher
Und dieser wurd mein Lehrmeister
Johann Ernst Wagner hieß der Mann
Der mich da als sein Kind annahm
So daß mein Vater nicht durft sorgen
Weder für Heute noch für Morgen.
Als dieß mein Rector Voigt vernommen
Ließ er mich eynligst zu sich kommen
Sich t n e r, sprach er: „Folgt meinen Rath
„Gewiß, um euch ißts ewig Schad
„Daß ihr hier nicht noch einge Zeit
„Bey unsrer Schul geblieben seyd
„Vor solch Genie und Neigungs-Trieb
„Da wär mir viel Geld nicht so lieb
„Und ihr wollt euer Pfand vergraben
„Die schönen eblen Geistes Gaben
„Ich rath euch bey der Schul zu bleiben
„Und laßt euch davon nicht abtreiben
„Denn aus euch leuchtet in Natur
„Etwas besonderes hervor
„Es kan aus euch auf dieser Erden
„Ein sehr Gelehrter Mann noch werden.
Hier lachte ich, doch sprach er fort
„Mein lieber Wursch, merkt meine Wort:
„Gedenkt an mich, hört auf mich eben
„Ihr werdet nun in eurem Leben
„In hoher Sach ein Stämpler bleiben
„Ein Gräbelkopf; Thut euch aufschreiben
„Mich da, verdrossen diese Wort
Und setze meine Lehr-Jahr fort.

Hab aber nach bey Tag und Nacht
Viel tausendmal darangedacht.
Zu Schneberg, wurd ich aufgedingt
Dies Handwerks Ordnung mit sich bringt
Mein Lehrmeister bezahlte hier
Das Aufdinggeld und die Gebühr
Er fund für alles gab mir auch
Bett, Kleidung, Wäsche, zum Gebrauch
Durch meine ganzen Lehrjahrszeiten
So, daß ichs ihm must abarbeiten
Doch war, ich wie sein Kind im Hauß
Und fund getreu die Lehr Jahr aus
Arbeitete auch alles ab,
Was er mir geben und mehr gab
Bis endlich fünf Jahr ganz vorbey
Dann sprach er mich zu Schneeberg frey.
Hier nahm mich nun zur selben Zeit
Johann Christoph Schnorr in Arbeit.
Nun war ich Ein und Zwanzig Jahr
Jetzt alt und dacht sang an und spahr
So dacht ich da und sann zurück
Hier Vorwärts auf mein künftig Glück
Doch merke man genau auf mir
Was ich erzehlen werde hier
Eine hübsche Tochter wie bekannt
M a r i a M a g d a l e n genannt
War da, die mir sehr wohl gefiel
Auf die warf ich mein Liebesziel
Mit keuscher Lieb; Gott ist mein Zeug
Denn sie war schön und tugendreich.
Sie war die Zweyte unter Dreyen
Diese gedacht ich mir zu freyen.
Das Mägden war recht schön gestalt
Und auch zugleich wie ich so alt
Sie war haushältig arbeitsam
Kurz; ihre Tugend fund mir an
Sie liebte mich mit Freundlichkeit
Und ich sie mit Bescheidenheit;
Ihr aufrichtig Gemüth voll Liebe
Vermehrte täglich unsre Triebe
So, daß ich mich mit ihr verband
Mit Worten, Herze, Mund und Hand
Daß sie auf mich fünf ganzer Jahr
Wolt warten für gewiß und wahr

Die Eltern waren durch mein Bitten
Auch dieses recht sehr wohl zufrieden
Ich war beliebt im ganzen Hauß
Um mich sah alles lieblich aus
Nun schwuren da zu Gott wir Beyde
Niemand sollt kommen nns zur Seite
Bis das fünf volle Jahr zu Ende
Oder der Tod eins von uns trennte.
Hierauf gab ich ihr einen Ring
Wie ich dergleichen auch empfing
Auf Hoffnung war mein Thun gerichtet
Und ich hielt nun für meine Pflicht
Gleißig und arbeitsam zu seyn
Als sey zugleich alles mit mein
Daher hab ich aus der Ursach
Auch mehr gearbeitet manchen Tag
Ja ofters manche ganze Nacht
Hab ich mit Arbeit zugebracht
Weil ich es, wie wir abgeredt
Mit, künfftig zu genießen hätt
Und dabey ließ ich alle Woch
Gemeinlich Sechzehn Groschen doch
Ins Schwiegervaters Anlag stehen
Um künfftig niemand anzusehen
Wenn ich ein Meister werden wollt
Weil darzu noch viel Geld seyn sollt
Denn ich konnte mich in keiner Maassen
Auf meiner Eltern Hülf verlassen;
Sie waren arm und konten mir
Nicht helfen weder dort noch hier
Dieß Hauß schien mir mein Glück zu seyn,
Allein der Schein war kein Glücksschein
Ich war als Jüngling da verblendt
Wie ihr erfahren werd am End.
Jünglinge ich red hier als Mann
Nehmet euch hier ein Beyspiel dran
Versprechet euch nicht vor der Zeit
Auf daß es euch nach nicht gewent.
Ich dacht die Sache wäre gut,
Worauf mein Glücks hat beruht.
Ich ließ den ganzen Lohn da stehn
Und that drauf in die Fremde gehn.
Wies bey Handwerckern bräuchlich war
Daß jeder wandern muß Drey Jahr.

Allein die Liebste zu verlassen,
War ndthig, jezo Muth zu fassen;
Die letzte Stund war jammer voll
Trüblicher Wünsche, lebe wohl. —
Kuß und a Dieu wars letzte Wort
Und darauf gieng die Reife fort;
Von Schneeberg aus erslich ins Reich
Durch Bayreuth, bis nach Nürnberg gleich
Hier empfand ich viel Ahnungs. Schmerz
Weil mir mein Mägden lag am Herz
Nun giengs da weiter fort zugleich
Die Donau, hinab nach Oesterreich
Hier erschalte ein Kriegsgeschrey
Daß der König von Preußen sey
Mit seinen Kriegsdölkern allen,
In Chursachsenland eingefallen
Und marschire schon Pöhmnen nah
Gegen Maria Theresia.
Nun schwentt ich mich ins Beyerland
Und macht mir Schwabenland bekannt.
Zu Straßburg gieng ich übern Rhein
Und weiter in Elßaß hinein.
Dann gieng ich Lothringen durch
Zweybrück, Trier und Lurenburg
Eöln, Berg, Jülich, bis Cleve hinein
Wo die Holländischen Gränzen seyn.
Nun hatte ich die meiste Zeit
In hüpschen Städten gearbeitet,
Teutschland war für mich nicht allein
Sondern es, muß gewandert seyn.
Auch in die Spanischen Niederland
Durch Holland Slandern und Brabant
Hab auch gearbeitet wie ich sag,
In Leiden, Amsterdam und Haag
Zu Utrecht und zu Korterdamm
Ich war keine Arbeit bekam
Dann Schifft ich das Seeland durch
Und fand Arbeit in M i t t e l b u r g.
Hier sahe ich sehr weit umher
Zum erstenmal das große Meer
Und zwar bey Sturm und Wind so gar
Da es in vollen Wallen war.
Hier hat mein Herz im Leib gezittert
Ja mein Verstand war ganz zerrütert

Als ich das große Weltmeer da
In solcher Wuth bewegen sah.
So furchtsam ist kein Donnerwetter
Was da war für ein Luftgeschmetter
Die Wellen schlugen an den Strandt
Daß durchaus zitterte das Land
Und auf dem Meer war ein Geprauß
Das hörte ich mit grossen Grauß.
Nach schiffte ich in Scheldestrom
Hinab zur Festung Vergobzom
In dieser Gegend läuft das Meer
Viermal des Tages hin und her,
Und dieses nennt man Ebb und Fluth
Weils Meer ab- und zulaufen thut.
Die Ursach sey, (wie man dort redt)
Weil sich die Erde täglich dreht.
Die stärksten Flüsse dämmen auf
Und halten Stillstand in den Lauf;
So, daß die Haafen dort umher
Bald voll sind und bald wieder leer;
Dieß Wunder hab ich oft betracht
Sowohl bey Tag als bey der Nacht.
Ferner hab ich betracht darneben,
Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen
Lüttich, Stablo und Malmedy
Und mir giengs recht sehr wohl allhie.
Nun gieng ich wieder seitwärts fort,
Und besah folgend diese Ort:
Mastrich, Achen, Spa, Philippille
Namur, Mons, Durnay, Douvey, Lille
Menin, Dubenard, Dendermond, Gent
Loekern, Bruges, Fluiss, Ostend
Hier kam ich ganz von ohngefehr
Wiederum an das große Meer
Drauf gieng ich da am Meerstrand fort
Nach Nievedam und Nieuport
Und immer weiter bis Thunfirch
Hier sah ich Engellands Gebirg
Jenseits über den Meer-Canal
Wo ich hinwolte dazumal
England das war allhier mein Ziel
Doch kam was wirriges ins Spiel
Ich hörte da von vielen Leuten
Es dürfft kein Fremder dort arbeiten

Kein Zuchmacher und Färber nicht
So klug sind sie in Kunstvorsicht
Damit sie ihre Künste fein
Für sich behalten ganz allein
Als ich nun kam nach Calais hin
Kam andre Landschaft mir in Sinn
Wenn ich zwar allhier meine Reiß
Beschreiben solt so Städteweiß
Müßt ich ein gar groß Buch voll schreiben,
Drum soll es nur beyrn Ländern bleiben.
Zumal da ich die Reiß vornahm
Durch Normandy, bis nach Rouan
Da ich viel Städte besehen konnt
Und andre Sachen mehr wurd kund
Durch Picardy die eben gleich
Zumal da ich durch ganz Frankreich
Allwo Paris die große Stadt
Mich herzlich oft erfreuet hat
Wo ich auch in die Schule gieng,
Französisch an zu lernen sieng
Nuch mein Handwerck gut exercire
Und vielerley hab profitirt
Paris ist an Groß in der Welt
Ein Schauplay der dem Aug gefälle
Da hab ich manchen Tag und Nacht
Mit Lust und Freude zugebracht
Als ich ward vierzehn Monat dort
Macht ich mich endlich weiter fort
Nach Orleans und Bourbonne
Champagne, Bourgogne Franche Comte.
Mein Weg war immer Schlangenweiß
Bald hin bald her, mit allen Fleiß
Hernach gieng ich ins Lyone
Und dann hinab ins Dauphine
Diese Provinzen haben meist
Sehr oft erfreuet meinen Geist
Der edle Wein und Rebensaft
Gab mir da täglich neue Kraft
Endlich gieng ich par Esprence
Nach Marceille in die Provence
Hier kam ich ganz von ohngefehr
Nuch an das Witländische Meer
Auf einem Berg bey Tolon da
Sah ich die Insel Corsica

Die dort im Meer erhaben schien
Wenn man sah gegen Mittag hin
Als ich nun so weit manche Stadt
Auch Land und Leut gesehen hat
Wollt ich Italien auch besuchen
Doch sollt die Reiz zur See geschehen
Mein Ziel war meist auf Rom gericht
Allein, Gott wolte solches nicht
Es zerriß mir da mein Passport
Daß ich nicht weiter konte fort
Ich mußte da aufs Krankenbett
La fièvre Chande befahl Arret
Mein muntre Geist war ein merveille
Dort in der schönen Stadt Marseille
Ein matter Leib war mein Gewinn
Der bracht mir andern Marsch in Sinn
Daß ich nicht weiter avancirte
Sondern vielmehr mich retirirte
Ich gieng zurück durch Piemont hin
Bis zu der schönen Stadt Turin
Von da übers Gebürge hie
Durch Savoyen nach Chambery
Endlich gieng ich noch mehr zurück
Versuchte zu Geneve mein Glück
Und machte mir die Schweiz bekannt
Drauf bin ich wiederum ins Teutschland
Als ich nun also da und dor
Besehen hat ein manches Ort
Ja manche schöne grosse Stadt
Darinnen ich gearbeitet hatt
Und mein Handwerk mit allen Fleiß
Hat exercirt mit Ruhm und Preiß
In denen feinsten Hut- Fabricen
Wo ich viel Vortheil konnt erblicken
Also war ich auch stets bemüht
Zu unterweisen mein Gemüth
In Absicht wie man hoffen kan
Dermaleinst einen weisen Mann
Aus mir Hutmacher noch zu machen
Und zwar in bürgerlichen Sachen
Nutzbar zum allgemeinen Stand
In meinen lieben Waterland
Ich ließ mich ernstlich viel erfahren
Und wolte keine Müß erspahren

Ich ließ scharf meine Augen sehen
Wo irgend etwas war geschehen
Auch ließ ich meine Ohren hören
Wo nur ein Schall sich ließe spühren
Ja ich gab allen meinen Sinnen
Stets Freyheit, Weisheit zu gewinnen
Meinen Verstand damit zu nähren
Und die Vernunft hoch aufzuklären
Durch Wahrheit in Gerechtigkeit
Zur menschlichen Vollkommenheit
Ich gieng mit hübschen Leuten um
Und trachtete nach Tugend Ruhm
Ja ich wurde mit kühnen Schritten
Sogar bekannt mit Jesuiten
Von diesen hab ich viel erfahren,
Was ich nicht wußt in jüngern Jahren
Zu Trier hatt ich erst das Glück
Von einem, Namens Pater Schlick
So meines Meisters Bruder war
Dieser machte mir offenbar
Was eigentlich die ganze Welt
In ihren Theilen in sich hält
Er zeigte mir zu mein Genie
Die Gründe der Astronomie
Er war ein Mathematicus
Theolog und Philosophus
Hier sah ich Kunst bey diesen Mann
Als ich zu ihm ins Kloster kam
Das Kloster war da gleich darneben
An meiner Werkstadt an gar eben,
Dasselbst gieng ich frey aus und ein
Sonntags und Montags in gemein
Dabey erfuhr ich stets etwas
Das ich so leichtlich nicht vergaß
Er war ein sehr liebreicher Mann
Dem ich nicht gnugsam rühmen kan
Mein Eifer zu der Weltweisheit
Erwarb mir seine Willigkeit
Daß er mir da mit grosser Müß
Viel zeigte und auch Bücher lieb
Die ich hernachmals bey mir habend
Durchlase nach den Feyerabend
Er lernte mir die Sternen kennen,
Auch theils bey ihren Nahmen nennen

D

Doch dieß geschah mir nach und nach
 Denn mein Begriff war Anfangs schwach
 Und wußte nicht was Himmel war
 Ob ich schon oft die Sternen-Schaar
 Mit meinen Augen hat berracht
 Und auch derselben nachgedacht
 So war ich vorher immer blind
 Und in der Wissenschaft ein Kind
 Der Vater aber lobte da
 Gar oft meine Memoria
 Und dieses machte mir Lust
 Daß ich da lernet was ich nicht wußt
 Mein Meister selbst that gerne lesen,
 Bey dem ich nah ein Jahr gewesen
 Als ich nun hernach weiter kam
 Und andre Dinge mehr vornahm
 Besonders wo Studenten waren
 Da hab ich immer mehr erfahren
 Doch war ich Anfangs nur bestessen
 Den Grund des Glaubens recht zu wissen
 Weil ich in der Religion
 Bey einer jeden Nation
 Das ist in einen jeden Land
 Stets andre Glaubenssecten fand
 So schien mir dieses wunderbar
 Weil ich es nicht gewohnt war
 Bald war ich unter Catholicken
 Die ließen andre Andacht blicken
 So hieß uns Lutheranern meist
 Verehrung derer Bilder heißt
 Und unter denen Calvinisten
 Befanden sich theils Pietisten
 Libertiner, Socinianer
 Taufensisten, Armenianer
 Anapabristen, Indifferentisten
 Und alle diese hießen Christen
 Die ich so antraf hin und her
 Und andre Secten auch noch mehr
 Die mir vorher in Sachsenland
 Meist alle waren unbekant
 Ich hing da an und suchte Grund
 Worauf jedß Lehrgebäude fund

Ich las die Bücher ihrer Lehren
 Und muß darinnen Puncte spähen
 Die hier bejahen, dort verneinen
 Endlich fand ich wie sie es meynten.
 Nach den Moralen und Gedichten
 Durchlas ich auch die Weltgeschichten
 Von Päbsten, Kaysern, Königlichem,
 Von Heldenthaten und dergleichen
 Und was sich bis zu unsern Tagen
 Von Zeit zu Zeiten zugetragen
 Und was dabey an manchen Orten
 Für Blut stets sey vergossen worden
 Auch was die Pest und Hungerstoch
 Darneben hat gebracht zum Todt
 All diese Weltbegebenheiten
 Von alten bis zum neusten Zeiten
 Hatten ihren besondern Grund
 Woraus ein jedes da entstand.
 Endlich verlangte mein Genie
 Auch Grund von der Philosophie
 Hierzu fand ich Gelegenheit
 Beym Buchverteiber stets bereit
 Ersilich, sucht ich mir aus geschwinder
 Mathematische Anfangsgründe
 Hier hör ich mich in Rechnungswesen
 Und gieng die Theile durch mit Lesen
 Zur Geometrie kaufte ich mir
 Circul, Linial, Dint, Schreib-Pappier
 Und zeichnete da alles nach
 Wie es erforderte die Sach
 Und dieß machte mich auch dabey
 Geschickt in der Hutmacherey
 Bis ich die Gründe durchgegangen
 Alsdena hab ich auch angefangen
 Und mich in der Astronomie (*)
 Selber mit sehr großer Müh
 Da lernete ich die Welt-Uhr kennen
 Die Räder auch mit Rahmen nennen
 Und daran fand ich nach der Zeit
 Stets meine allgrößte Freud.
 Doch weil zu dieser Wissenschaft
 Die allerbeste Seelen-Kraft

(*) Damals habe ich auch eine Probe über die Astronomie geschrieben, die ich hernach ins reine ge-
 bracht mit deutlichen Figuren, welche ich auch zeigen kan, wer ein Freund von dieser Wissenschaft ist.

Die reine Vernunft erfordert wird
Aldenn hab ich auch durch studirt
Die Logic und Metaphysic
Physic, Moral und Politic
Und was mehr zur Vernunft gehört
Hab ich durchgrübelt umgestört
Nach aller meiner Möglichkeit
Weißens bey mäßiger Etund und Zeit
Wenn andre meine Cammeraden
Zuweilen sind zum Trunk gerathen
Sah ich zu Haus bey einem Licht
Und hab mich durch ein Buch vergnügt
Wo ich nun nicht Gelegenheit
Zum Lesen fände zu der Zeit
Und keine feine Arbeit sah
So blieb ich nicht Acht Tage da
Denn überall wo ich gewesen
Da hab ich Abends gern gelesen —
Hierbey erfuhr ich auch so gar
Was Wahr sein oder Wahrheit war
Allein hierzu gehört sehr viel
Wer die Wahrheit erkennen will
Zu dieser Weißheit mir verholff
Cartesius, Newton, Leibnitz, Wolff
Und andre Philosophen mehr
Davon ich Schriften hin und her
Antraffe in verschiednen Orten
Wo ich gearbeitet habe dorten
Absonderlich in denen Städten
Wo grosse Universitäten
Da konnt ich Bücher nach Verlangen
Für wenig Geld geborgt empfangen
Und dieses war nun mein Ergötzen
Ein jedes Buch konnt ich so schätzen
Als wenns der Autor selber wär
Der mir erzählte seine Lehr.
Dabey empfand ich solche Lieb
Zu ihnen da, durch meinen Trieb
Daß ich oft hab die ganze Nacht
Bis Früh mit Lesen hingebracht
Auch hab ich vieles ausgeschrieben
Das meist in mein Gehirn geblieben.
Diese Empfindung machte mir
Zum Lesen inmier mehr Begier

Und dieß war meine größte Freud
Damals in meiner Wanderszeit
Mir giengs dabey wohl in der West
Ich sparte mir auch etwas Geld
Auch gieng ich hübsch in Kleidung her
Und mein Bündel war auch nicht leer
Kurz: es war um mich alles gut
Von Schuhen an bis auf den Huth.
Ich hab zwar auch viel Geld verschwendt
Und auf mein Reisen viel verwendet
Allein mich reut kein Heller nicht
Ich hab etwas zu sehn gekriegt
Das vielleicht manche große Herrn
Mit Hunderten bezahlten gern
Ich hab viel schöne Karitäten
Und kostbare Antiquitäten
In Klöstern, Schloßern, Lust-Palästen,
Wie auch von Kleinsten bis zum Größten
Ehier-Arten oft mit Lust betrachtt
Wobey ich weiter nachgedacht
Was eigentlich die ganze Welt
In ihren Theilen in sich hält
Dabey schrieb ich auch alle Tage
An meine Liebste, wo ich war
Erfundigte mich, wie es ihr
Ergangen, und auch wie es mir
Ergangen war, von Zeit zu Zeit
Darvon ertheilten wir Bescheid
Inzwischen kam die Zeit heran
Daß ich nun werden sollt ihr Mann
Mein Mädchen schrieb; „Ich sollt nach Haus
„Denn das Versprechen wär nun aus
„Fünf Jahre wären nun vorbey
„Wenn ich nicht käm, so wär sie frey.“
Ich wußte daß in Sachsenland
Das grosse Kriegesfeuer brand
Ich schrieb: Dath mir ein Jahr noch aus
Weil ich im Krieg nicht mocht nach Haus
Vielleicht wird Fried in diesem Jahr
Aldenn komm ich gewiß fürnahr!
So schrieb ich und hofte auf Nachricht
Allein es kam kein Antwort nicht.
Zu Chaa-lons schrieb ich noch einmal
Und zwar in gedrüßten Krieges-Schall

Es kam kein Brief in diesem Jahr
Nun wußt ich nicht woran ich war
Als nun gar kein Brief da erschien
Schrieb ich an meinen Vater hin
Wie daß ich schon zwey Brief geschrieben
Und wußt nicht ob sie liegen blieben
Und was die Ursach sonsten sey:
Darauf berichtet er mich frey:
„Es hatt deine Liebste in der That
„Zu Schneeburg jezo geheyrath
„Einen Wdtziger als Wittmann
„Meyer heisse er mit seinen Nam
D Donnereschlag! wie wurde mir
Wie zitterte mein Herz allhier
Als ich die Worte hat gelesen!
Da ich vorher vergnügt gewesen
D Himmel, dacht ich, wie wirds werden
Ich schmiess den Brief gleich auf die Erden
Und gieng den ganzen Tag herum
Erstaunt, bestürzt verstockt und stumm
Nun, was war endlich anzufangen
D! wär ich doch nach Haus gegangen
Ich wußte nun da in der That
Für Wehmuth meines Leids kein Rath
Ich wurde traurig im Gemüth
Und stockete mein ganz Geblüt
Es fiel mir alle Arbeit schwer
Ich gieng aus, gieng betrübt umher
Ich gieng bald da bald dort hinzu
Doch fand ich nirgends keine Ruh
Endlich sucht ich mir Lustbarkeit
Und machte meinen Herze Freud
Ich sieng da an und tranke Wein
Blos mein Gemüthe zu erfreun
Vorher hatt ich mir Geld gespart
Und mir im Hosendund verwahrt
Ein Hundert Fünf und Zwanzig Thaler Geld
Hatte ich da hineingezählt
Und solche nach der Tugend = Art
Als Handwerks = Pursche mir erspahrt
Allein so sparsam als ich war
Vorher gewesen diese Jahr
So läberlich wurd ich hernach
Ganz unvermerkt von Tag zu Tag

Und zwar durch lauter Lust Carreßen
Blos nur mein Schicksaal zu veressen
(So kan die Natur sich gewöhnen)
(Sie läßt sich einzeln und ausdehnen)
(Und jeder denket was er thut)
(Er macht es recht geschickt und gut)
Der Wein erfreute zwar mein Herz
Allein, key aller Lust und Scherz
Gieng ein Stück nach den andern hin
Ducaten, Thaler und Carlin
Und dieses trieb ich lustig fort
In allergrößten Städten dort
Endlich nach drey Jahr Zeitverlauf
That ich die Augen wieder auf
Ich hatt nun Wds und Guts probirt
Und mich in beyden exercirt
Das Letzte brachte mir Verdruß
Und machte zu Genff den Beschluß
Die Neue kam, mein Geld wurd all
Und war nicht mehr die erste Zahl
Nun qbittirt ich viel be so ff Wie h
Und griff wieder zur Philosophie
Ich sieng an, und verchwur den Wein
Und tranke in vier Wochen kein
Nun sann ich öfters da zurück
Auf mein fest eingebiltes Glück
Sind Mädchen) dachte ich nunmehr
Hat dir dein Herz gekränkt zeither
Blos, weil sie dir ist treulos worden
Und einen andern liebet dorten
D Narr, dacht ich, denk nicht mehr dran
Kehr um, weich ab von dieser Bahn,
Lies Cirach und den Salomon
Du bist ja kein verlohner Sohn
Es giebt ja Mädchen noch genug
Einbildung ist dein Selbstbetrug
So sieng ich an durch Eittenlehren
Mich da auf einmal zu bekehren
In Vivay an der Genffer See
Nah bey der Gotthardtsberger Hö h
Hab ich mir nach der Tugendart
Auch wieder etwas Geld gespart
Endlich kam ich nach Bern hin
Da fand ich deutschen Geldgewinn

Allein, es wurd mein Eigenthum
 Noch lange nicht die erste Summ.
 Von hier schrieb ich nun noch einmal
 Nach Sachsen, und klagt meinen Fall
 Mein Vater, als er dieß vernommen,
 Schrieb: „Ich sollt schnell nach Hause kommen
 „Meister Schnorr und seine Frau sey todt
 „Und Meyers Frau in Kindesnoth,
 „Sie hab in ihrem Ehebett
 „Das erste Jahr nicht überlebt
 „Nun wär die jüngste Tochter da
 „Die mein erwartete mit Ja.
 Was war zu thun, ich brach da auf
 Und nahm nach Sachsen meinen Lauf
 Und kam zu Schneeberg an mit Freuden
 Zwey Jahre nach den Kriegeszeiten.
 Da ich das Schnorr'sche Haus besah
 War nur die jüngste Tochter da
 Von dieser hör' ich alles sagen
 Was sich indeß hat' zugetragen!
 „Daß ihre Schwester offenbar
 „Auf mich gewar' hätt bey sechs Jahr.
 „Und weil ich nicht nach Haus gekommen
 „Hab sie sich einen Mann genommen
 „Aber in ihren Ehebett
 „Das erste Jahr nicht überlebt.
 „Zuletzt in ihrer Todes: Stund
 „Hab sie ihr noch aus ihren Mund
 „Mit schwacher Stimm ins Ohr gesagt:
 „Ich hab an Heinrich jezt gedacht;
 „Wenn ich solt sterb'n, und er kommt heim
 „Und verlangt dich; so willge drein
 „Daß er doch eine von uns krieget
 „Versprich dich eh mit keinen nicht, „
 „Diß waren ihre letzten Wort
 Darauf ist sie verschiedn dort.
 Nun sahe mich hier diese an,
 Ob ich auch werden könnt ihr Mann?
 Ferner erzählte sie noch mehr
 „Daß Vatr' und Mut'r kurz vorher
 „Gestorben wärn in einer Week
 „Und nun sey sie im Hause noch
 Sie hätte zwar längst können freyn
 Allein sie hätte dem Getreuen

Zuvor erst noch erwarten wollen
 Den sie nun hatt erwarten sollen.
 Was war zu thun? das Haus war da
 Und diese Tochter sagt mir Ja.
 Nun wurde ich nach Handwerksbrauch
 Meister, und zugleich Bürger auch
 Bier und Sechzig Thaler hatte mir
 Der Name Meister gekostet hier
 Nun that ich auch nach kurzen Zeiten
 Mit meiner Braut zur Hochzeit schreiten
 Jezt war ich in den Bürgerstand
 Inzumein lieben Vaterland
 Die Jahre waren eingetreten
 Nutzbar ein Bürger da zu werden
 Wozu ich vorher in der That
 Mich ziemlich vorbereitet hatt
 Inzwischen wurd mein Ehestand
 Geseget durch ein doppelt Pfand
 Im ersten Jahr in meiner Eh'
 Gab mir Gott ein paar Zwillinge
 Ein Söhnlein und ein Töchterlein
 Wer sollt nun da nicht frölich seyn
 Zwar die Geduld bey solcher Zeit
 Versüßet alles Creutz und Leid.
 Denn jezo kam Lärm in das Haus
 Daß ich nicht wußt wo ein noch aus
 Erst waren wir Zwey nur allein
 Nun wurdens Viere mit den Klein'
 Sie waren klein wie sie uns schienen
 Doch groß und hell an ihren Stimmen
 Da wurde manche schöne Nacht
 Schlaflos mit ihnen zugebracht;
 Das gab Music und Melodeyen
 Schließ eines, hört mans andre schreyen
 Schließ dieses, ließ sich jenes hören,
 That sters eines, das andre führen.
 Daß wir gar oft in vielen Stunden
 Bey Tag und Nacht nichts machen konnten;
 Arbeiten mußte ich Tag und Nacht
 Damit ich etwas vor mir bracht
 Ich hoffte dabey alles Guts
 Und war auch immer gures Muths.
 Allein nach anderthalben Jahren
 Mußt ich was mehrers noch erfahren

Die Blattern kamen anmarschirt
 Die sich in mein Haus einquartirt
 Und anelne Zwillinge besetzten
 Und sich an ihrem Fleisch ergötzten
 Ich that mich sehr darum bewerben
 Ich that mich sehr darum bewerben
 Damit sie mir nicht möchten sterben
 Denn dieses war da nicht zum Lachen
 Man kan nicht gleich zwey andre machen
 Doch Spaas bey Seit; Man thu crachten
 Was da die Blattern mit sich brachten
 Mit diesen kam von Tag zu Tag,
 Allmählig eine neue Plag
 Die Frau wurd endlich krank darzu
 Durch vieles Wachen und Unruh
 Sie must die Kinder da entwehnen
 Und sieng an öfters zu erwähnen
 Daß ihre Mutter solcher Maassen
 Dabey zur Ader sich gelassen.
 Ich wiederrieth ihr solches zwar
 Doch als ich in der Kirche war:
 Hat sie den Barbier lassen kommen
 Der dieses an ihr vorgenommen.
 War ich zu Haus gab ichs nicht zu
 Die Frau must bleiben in der Ruh
 Hier war der Barbier Schuld daran
 Daß er dieß Sach vor sich gethan.
 Kaum war der Aderlaß vorbey
 Gerieth sie in Melancholey
 Es war ihr sehr viel Blut entgangen
 So; daß ihr beyde Ohren klangen
 Die Säfte wichen aus dem Haupt
 Und wurde aller Sinn beraubt.
 Denn sie sieng an von Tag zu Tag
 Zu raassen laut mit Ungemach
 Hier sah es elend bey mir aus
 Nun kam erst Noth zu mir ins Haus
 Indem die Frau da herum schwärmte
 Auch täglich immer lauter lärmte
 Und ganz unsinnig sich befandte
 Auch ihre Kinder nicht mehr kannte
 Und hielt sie für ihre nicht
 Bergaß sich aller Mutter-Pflicht
 Ja alles was sie that und machte
 Sogleich ein Mibel mit sich brachte.

Diese seltene Neugigkeit
 Erschaltte gar bald weit und breit
 Nun kam Volk hin zu vielen Tagen
 Mich da mitleidend zu beklagen.
 Hierbey sah alles in dem Haus
 Zerßbret und verrückt aus.
 Dieß war ein schwer Haus-Creuz zu nennen
 Wobey kein Mensch arbeiten können
 Es musse stets da Aufsicht seyn
 Auf sie und auf die Kinderlein
 Bis endlich sie durch Medicin
 Wiedrum erhielt reine Sinn
 Der Herr Licentiat Ödrner kam,
 Der sich der Sach getreu annahm
 Und der Chirurgus dazumalen
 Erbothe sich, ihm zu bezahlen
 Weil ich ihm öfters that forciren
 Mir die Frau zu restituiren.
 Doch hatt ich lange Zeit hernach
 Mit meiner Frau viel Ungemach
 Ich gab bey meiner Noth und Plag
 Die Ungebuld gar nicht an Tag
 Ich dacht: Es wäpr nur eine Zeit
 Und das ist keine Ewigkeit
 Als ich wiedrum wolt fröhlich seyn
 Starb mir eins von den Zwillinglein
 Nun hatt ich wieder neue Sorgen
 Weil ich must alles darzu borgen
 Kurz: Ich konnt gar nicht fertig werden
 Es kamen immer mehr Beschwerden
 Womit ich gleich die ersten Jahr
 So unvernuth gezüchtigt war
 Wo Einnahm ist geht es wohl an
 Daß man alles ausführen kan
 Wo aber wahre Armuth sey
 Und nichts verdienet wird dabey
 Da ist es warlich ein Erbarmen
 Für einen so unschuldgen Armen
 Denn mein Handwerk wolt nicht hergeben,
 Was da stets seyn wolt zu dem Leben;
 Dabey musten noch oben drein,
 Die Steuern und Gefälle seyn.
 Wenn diese nicht bezahlet find
 Der Executor kommt geschwind



Nun muß ich borgen ohne Ehen
 Damit ich wurd vom Gaben frey
 Endlich vergieng mir aller Späß
 Den ich sonst trieb in Uibermaaß.
 Ich wurde sehr kleinnützig da
 Inzwischen aber was geschah,
 Schneeb erg, dacht ich, ist nicht für dir
 Es wohnen Zehn Huthmacher hier
 Die Nahrung theiler sich da ein
 Nach da dich an ein Ort allein
 Dabey kam mir in meinen Sinn
 Hinaus nach Eybenstoc zu ziehn.
 Doch konnt ich nicht gleich so fortlausen
 Ich mußte erst das Haus verkaufen
 Hiervon zwar könnnt ich viel erzehlen
 Ich will es aber hier verhehlen.
 Untreu, unwissend Aufgeboth
 Und dreyer Menschen jäher Tod
 Die waren Ursach, wie gesagt:
 Die haben mich zum Fall gebracht.
 Und Erben, die da auch treulos
 Gaben mir noch den letzten Stoc
 So viel wird nur davon erzählt
 Die Rache sey Gott heimgestellt.
 Ich will die Todten ruhen lassen,
 Auch ihre Kinder drum nicht hassen
 Gott kan mich in den altern Tagen
 Dafür zum Wunder glücklich machen:
 So arm ich durch Curwilligkeit
 Gemacht bin worden, zu der Zeit.
 Ein Edler Rath hat zwar gewollt
 Daß ich hier nicht wegziehen sollt;
 Ich sann bald vorwärts bald zurück
 Und ich erfann mir da kein Glück
 Schneeb erg ist wohl ein hübscher Ort
 Dachrich bey mir; doch zog ich fort
 Und kam zu Eybenstoc hier an
 Wie Jacob dort in Sanaan
 Nur nicht so reich wie jener war
 Doch hatt ich um die Nahel zwar
 Auch nicht so viele Jahr gebient
 Und mich so listig nicht erkühnt
 Noch mit der Lea was erworben
 Bey jener war mirs abgestorben.

Mehr sag ich nicht, es ist genug,
 (Jünglinge, merkt euch den Betrug)
 (Versprech sich keiner vor der Zeit)
 (Damit es euch nach nicht gereut.)
 (Mir hat Lieb, Treu, Curwilligkeit)
 (Viel Leids gemacht zu meiner Zeit.)
 Deutlicher mag ich hier nicht schreiben
 Mein Schicksaal soll verbunkelt bleiben.
 Als ich zu Eybenstoc nun war
 Gieng mirs sehr wohl das erste Jahr
 In zweyten mochts noch besser seyn,
 Drauf fiel die grosse Theurung ein
 Die ich vorher schon hab beschrieben
 Dahin schau man nun nach Belieben
 Dasselbst ersieht man in der That
 Wie mirs dabey ergangen hat
 Auch meinen Nebenbürgern hier
 Denen es theils ergieng wie mir
 Bey denen ich nun mit den Meinn
 Getreu verbunden werde seyn
 Ich selbst ein werd mit jedermann
 Sehr friedlich seyn, so lang ich kan.
 Von mir soll niemand Unheil spühren
 Noch was Nachtheiligs von mir hören
 Daß es jemand im Publicum
 Soll Schaden thun am Eigenthum
 Weisheit und Tugend ist mein Ziel
 Habsucht spühr ich in mir nicht viel
 Ich bin zwar arm und hab kein Haus
 Dieß eine nur sez ich voraus —
 Ein Häußgen, daß ich mit den Meinn
 Kant still und ruhig wohnen drein
 Und mein Handwerk das Feuer braucht
 Könnnt treiben, ohne daß verraucht
 Der Rugen, den ich solte haben
 Dann würde sich mein Geist erlaben
 Zu einem Haus hab ich kein Glück
 Mich hielt das Angeld stets zurück.
 Ich wolte borgen Kirchengeld
 Zu einen; — Auch dieß war gefehlt;
 Gut, dacht ich: Ist es so der Gebrauch?
 Nun hast du deinen Willen auch
 Ich will nicht sagen, was ich denke
 Damit ich weiter niemand kräncke

12



Ein Baum der Früchte tragen kan,
Den setzet man nicht hinten an
Ich konte sonder Ruhm und Preisß
Nach der Vernunft Übung und Fleiß
Ein sehr brauchbarer Mann hier seyn
Wie es zeiget der Augenschein
Allein mein Pfund bleibt nun vergraben
Mit samt den edlen Geistes-Gaben.
Wer nichts ererbt und nichts erfrent
Bleibt wohl arm seine Lebenszeit
Und nun haben die Eheurungs-Jahr
Vollends geraubet, was da war.
Was helfen zwar die Klagelieder
Was einmahl fort ist kommt nicht wieder
Genug, ich dank nur meinen Gott
Daß er mich in der Hungersnoth
Durch seine Gnad und weisen Rath

So väterlich erhalten hat
Ob schon die Eheurung wie gesagt
Mich auch wie andre hat geplagt
Auch darum viel vermeublen muß
Doch blieb mir Krankheit unberußt
Drum bitt ich Gott aus Herzens Grund
Er laß mich fernerhin gesund
Und seegne meiner Handarbeit
Auf daß ich meine Lebenszeit
Wie mein Gott will mög bringen zu
Bis ich dann komm zu meiner Ruh
In ein gewöhnlich christlich Grab
Wenn ich die Jahr verwandert hab
Und meine Seel den Bürgerland
Dort im himmlischen Vaterland
Erlanget hat mit grosser Freud
Und wohnen werd in Ewigkeit.

* * * * *

Hohe Gottheit, deren Wege stets gerecht und gütig sind,
Füß mit mir, wie Deine Weisheit es für mich am besten
sindt

Zeige mir den Weg des Heils, hab ich Thal und Dunkelheiten
Oder in dem Gegentheil, Licht und Höhen durchzuschreiten
So verleibe mir ein ruhig stets aufrichtig lächelndes Gemüth
Bis ich hin komme, wo die ewige Weisheit wohnet, und wo alles
Wissen blüht.

Georg Heinrich Fichtner.

x240 1544

Handwritten note: Neue Ausgabe 00

Inches
Centimetres
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
8

Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

Farbkarte #13

B.I.G.

ge Heinrich Sichtners,
machers zu Eybenstock,
dige Beschreibung,
r in denen Jahren
170. bis 1773.

enen großen
und Hungernöth,

nebst
hichte und Wanderschaft,
s Reimweise
d Nachkommen zum unvergeßlichen
ken beschrieben,
ansehen, aber
erlangen guter Freunde
m Druck befördert.

te Auflage.

m, vieles vermehrt
verbessert.



h neeberg,
änden bey Fulde und Schill, Comp.

